

Hessisches Pfarrblatt

**Zweimonatsschrift für Pfarrerinnen und Pfarrer
aus Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck**

Unerschütterliche Treue zu Volk und Vaterland?

Anmerkungen zur Geschichte der
deutschen evangelischen Pfarrervereine 1933–1946 **3**

„Nacht der Predigt & Predigt-Slam“ in Schmalkalden

Zu einem neuen Format im Kontext
reformatorischen Gedenkens **10**

Einladung zur für Mitglieder öffentlichen

Gesamtausschusssitzung (EKKW) **12**

Einladung zum Tag für Pfarrerinnen und Pfarrer

in der EKHN **Heftmitte**

Für Sie gelesen **13**

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

gibt es noch Neues, das wir von Luther und Konsorten nicht wissen? Relevantes, das die Reformatoren zugänglicher macht, in neuem Licht erscheinen lässt? Gewiss! Ein kleines Quiz auf einem gemeinsamen Wochenende mehrerer Gemeindeleitungen machte uns auch im Kollegenkreis deutlich, welche Schätze in Form kleiner Anekdoten sich noch entdecken lassen. Oder hätten Sie all das gewusst?

Denken wir an Luther. Wissen Sie, womit er die Heilige Schrift vergleicht – mit Nutzkräutern, mit Zugvögeln, mit Wagenrädern oder mit Apfelbäumen? Zwei Antworten sind richtig: „Die Heilige Schrift ist ein Kräutlein; je mehr du es reibst, desto mehr duftet es“, beschreibt Luther weise. Aber er bekennt auch: „Ich lese die Bibel, wie ich meinen Apfelbaum ernte: Ich schüttele ihn, und was runterkommt und reif ist, das nehme ich. Das andere lasse ich noch hängen. Wenn ich eine Stelle der Bibel nicht verstehe, ziehe ich den Hut und geh vorüber.“

Denken wir an Melanchthon. Wissen Sie, welche Marotte er hatte – dass er den Kontakt zu seinen Eltern abgebrochen hat, dass er kein rohes Gemüse aß, dass er nie mit dem Rücken zur Tür saß oder dass er seinen Lebtage nicht mit einem Schiff fahren wollte? Tatsächlich stimmt letzteres. Geradezu absurd abergläubisch, hatte der kluge Kopf ein persönliches Horoskop verinnerlicht, in dem ihm prophezeit wurde, er solle einst ertrinken. Aus diesem Grund schlug er 1533 sogar einen Ruf als Professor nach Cambridge aus, schließlich hätte er dorthin nur übers Wasser kommen können.

Denken wir an die Zeit der Reformation im Allgemeinen. Manches war damals anders, als wir es uns heute vorstellen, aber was – dass Kaviar tägliche Fürstenspeise waren, dass man Sex vor der kirchlichen Trauung normal fand, dass in Wittenberg Bananen wuchsen oder dass man das Feuer zum Kochen in Erdlöchern entzündete? Antwort B ist richtig. Von Luther ist sogar urkundlich bezeugt, dass er den ersten Beischlaf mit seiner Katharina in der Gegenwart der Trauzeugen Jonas und Bugenhagen in der Nacht

vom 13. auf den 14. Juni 1525 vollzog und (selbstverständlich – die Ehe war schon damals ein weltlich Ding!) erst zehn Tage später in der Kirche um Gottes Segen für den Ehebund bat.

Meine stille Hoffnung ist, dass uns in diesem Jahr noch vieles an Neuem und vielleicht auch Unerwartetem über den Weg läuft, was Reformation und Reformatoren für uns „Profis“ und für alle Menschen bunt und begrifflich macht.

Übrigens: Trotz dieser Hoffnung ist die vorliegende Ausgabe des Hessischen Pfarrblatts fast gänzlich lutherfrei. Peter Gbiorczyk stellt ab Seite 3 in seinem Artikel über die „Geschichte der deutschen evangelischen Pfarrervereine 1933-1946“ mit Schwerpunkt auf der EKKW dar, in welchem Maße die Pfarrerschaft in diesen Jahren Teil der nationalsozialistischen Bewegung war. Das Wepler-Wort steht für sich: „Als deutsche Männer tun wir unsere Pflicht und lassen uns von keinem Berufsstand in der Treue und Liebe zum Vaterland übertreffen.“ (Seite 6)

Michael Glöckner lädt ein nach Schmalkalden, wo im April mit „Nacht der Kirchen“ und „Predigt-Slam“ neue Formate im Kontext reformatorischen Gedenkens zur Darstellung kommen (Seite 10). Die Einladung zur Gesamtausschusssitzung in der EKKW finden Sie auf Seite 12, die Einladung zum Pfarrerrinnen- und Pfarrertag in der EKHN unter dem Titel „Die Reformation aus katholischer Sicht“ gibt es in der Heftmitte. Außerdem weise ich Sie auf die zahlreichen Rezensionen ab Seite 13 hin, die äußerst lohnenswerte Bücher zum Lesen empfehlen.

Bei aller Lutherfreiheit, in der allerletzten Rubrik finden Sie ihn dann doch „endlich“ und zugleich „unendlich“ wieder. Dort und auf allen anderen Seiten wünsche ich Ihnen eine vergnügliche und anregende Lektüre!

Ihr Ingo Schütz

UNERSCHÜTTERLICHE TREUE ZU VOLK UND VATERLAND?

Anmerkungen zur Geschichte der deutschen evangelischen Pfarrervereine 1933-1946¹

Peter Gbiorczyk

Im vergangenen Jahr feierte der Pfarrverein Kurhessen-Waldeck in Kassel sein 125jähriges Bestehen. Bei dieser Gelegenheit hat Professor Jochen-Christoph Kaiser einen im Hessischen Pfarrblatt vom Dezember 2016 abgedruckten Vortrag gehalten, der sich vor allem mit dem Verhältnis der EKKW und des Pfarrvereins nach 1945 beschäftigte. Dabei ist er kritisch, insbesondere auch mit Bezug auf Bernd Jasperts grundlegendes Buch zur Geschichte des kurhessischen Pfarrervereins, auf die Zeit von 1933–1945 eingegangen, am Ende des Vortrags stellt er fest, dass sich gerade für die Zeit der Wirrnisse der NS-Kirchenpolitik zeigen lasse, *welch zentrale Bedeutung der Verein ungeachtet der unterschiedlichen Fraktionszugehörigkeit seiner Mitglieder besaß, so dass nicht politische Bekenntnisse oder konfessionelle Schranken entscheidend waren, sondern die brüderlich-kollegiale Gemeinschaft.* Die folgenden Ausführungen sollen diese sicher für nicht wenige damalige Pfarrer geltende Einschätzung ergänzen, da es durch die vom Vorstand des Deutschen Evangelischen Pfarrervereins 1933 unmittelbar nach der Machtergreifung betriebene ideologische und strukturelle Gleichschaltung mit dem neuen Staat und der deutschchristlichen Reichs-Kirchen-Regierung in den Kreisen der Pfarrer und Bruderräte der Bekennenden Kirche auch deutliche Distanz zu den Pfarrervereinen und Absehen von einer Mitgliedschaft gegeben hat.

Bei der Arbeit an einer Biographie über den Bekenntnispfarrer und späteren Propst des Sprengels Hanau Wilhelm Wibbeling, habe ich von dessen Briefwechseln aus dem Jahr 1946 mit dem Bruderrat der Bekennenden Kirche in der EKID Kenntnis erhalten. Am 18. März 1946 teilt Wilhelm Wibbeling Pfarrer Hans Asmusen als dem Vorsitzenden des Bruderrats mit, dass er nach dem Tod der Bruderratsmitglieder Karl Lotz und Bernhard Heppe den Vor-

sitz im kurhessischen Bruderrat vorläufig übernehmen müssen.² Wegen der bevorstehenden Übernahme des Propstamtes könne er diese Aufgabe *schon wegen der Arbeitslast* allerdings nur kurzzeitig übernehmen. Im Monat darauf übernimmt Pfarrer Karl Hilmes/UI-fen den Vorsitz.

Im Juli 1946 wendet sich W. Wibbeling dann noch einmal mit einem Schreiben an den Bruderrat der EKID, in dem er seine Bedenken gegenüber der von Pfarrer Fritz Klingler, dem Vorsitzenden der deutschen evangelischen Pfarrervereine, im Namen des Vorstandes 1946 herausgegebenen „Dokumente“ zum *Abwehrkampf der deutschen evangelischen Pfarrerschaft gegen Verfolgung und Bedrückung 1933 – 1945* vorträgt und um eine Stellungnahme bittet.³ Diese Dokumentation mache einen *geradezu peinlichen Eindruck.* Dem *Neuwerden der Kirche sei ein sehr schlechter Dienst* erwiesen worden. Zum ersten Beitrag der Dokumentation aus dem Jahr 1943, *den unser Vorsitzender in Kurhessen Wepler im Gefängnis niedergeschrieben hat*, merkt er an, dass ihnen dieser schon damals *fragwürdig vorgekommen* sei. Im kurhessischen Bruderrat hätten sie noch keine Gelegenheit gehabt, sich damit zu beschäftigen, *aber es müsse ja wohl von zentraler Stelle aus irgendwie Stellung genommen werden.*

Zum Verständnis ist es sinnvoll, auf die Dokumentation näher einzugehen, zumal das bisher in Veröffentlichungen nur sehr kurzfristig gesehen ist.

In der *Einführung* schreibt Fritz Klingler, von 1935 bis 1945 Reichsbundesführer und danach bis 1951 Vorsitzender der deutschen evangelischen Pfarrervereine, dass *die Kräfte des Evangeliums und die unserer evangelischen Gemeinden stark genug gewesen wären, den weltanschaulichen Kampf des Nationalsozialismus gegen die christlichen Kirchen... zu bestehen.* Gleichzeitig habe aber *die deutsche evangelische Pfarrerschaft in einer Flut der Diffamierung, Ehrlosmachung,*

¹ Dieser Aufsatz enthält Teile eines Kapitels aus: Gbiorczyk, Peter: Propst Wilhelm Wibbeling (1891-1966), Jugendbewegter reformierter Theologe im „Zeitalter der Extreme“, Aachen 2016, S. 434-443

² Zentralarchiv der EKHN Best. 36, Nr. 39

³ Schreiben vom 5. Juli 1946, ebd.



Inhalt

1. „Der evangelische Pfarrer in seinem Verhältnis zu Volk und Staat.“
Niedergeschrieben im Gefängnis von Kreispfarrer Wepler.
2. Kampf gegen die kircheneindliche Weltanschauung und antichristliche Einstellung der NSDAP.
3. Planmäßige Entrechtung und bewußte Ausschaltung des deutschen evangelischen Pfarrerstandes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.
4. Verfolgung, Verächtlichung und Verleumdung des evangelischen Pfarrhauses und des evangelischen Pfarrstandes.
5. Kampf gegen Gesetzlosigkeit und Rechtsunsicherheit im Raum der evangelischen Kirche, gegen Reichsbischof Ludwig Müller und gegen den von ihm geforderten Diensteid.
6. Eintreten des Reichsbundes der deutschen evangelischen Pfarrervereine für bekennende Pfarrer, die um ihrer kirchlichen Haltung willen Redeverbot bekamen oder ausgewiesen bzw. verhaftet wurden, in Sonderheit für Pfarrer Martin Niemiöller.



Verdächtigung und Kränkung gestanden wie nie zuvor. Ähnlich wie Hermann Wepler 1943 hebt er besonders hervor: *Pfarrer sein und aus einem evangelischen Pfarrhaus stammen, das war so gut wie Volksgenosse zweiten Grades sein. Was dagegen getan worden sei, soll nun der Öffentlichkeit und den Gemeinden in einer Art Weißbuch vorgelegt werden.*

Es gibt in den dazu abgedruckten Dokumenten Zeugnisse wirklichen *Abwehrkampfes gegen Verfolgung und Bedrückung*, vor allem im Fall von Redeverbot und Ausweisung oder Verhaftung von Pfarrern in den Jahren 1935 und 1937.⁴ In den Dokumenten der ersten vier Kapitel jedoch wird vornehmlich beklagt, dass Pfarrer und Theologiestudenten in nationalsozialistischen Organisationen nicht aufgenommen werden oder ihnen die weitere Mitarbeit verboten wird.

Das verwundert weniger, wenn man einen kurzen Blick auf die Geschichte des *Verbandes der deutschen evangelischen Pfarrervereine*, der ungefähr 1600 Mitglieder vertritt, ab 1933 wirft. Vorsitzender ist zu dieser Zeit Superintendent D. Dr. Friedrich Schäfer/Remscheid: *politisch steht er sehr weit rechts, und kirchenpolitisch sympathisiert(e) er mit den Deutschen Christen.*⁵ Zum fünfköpfigen engeren Vorstand gehört auch der Vorsitzende des kurhessischen Pfarrervereins Hermann Wepler, Mitglied der NSDAP bis zu seiner Verhaftung 1943 und der Deutschen Christen. In einem

Vortrag auf dem Deutschen Pfarrertag, im September 1933 in Nürnberg, begründet Friedrich Schäfer ausführlich den Vorzug des nun *totalen Staates* gegenüber der *liberalen Demokratie, der Gemeinschaftsbewußtsein..., absolute Wahrheit und absolute Werte verschlossen* geblieben seien.⁶ Der Pfarrerstand müsse eine *Einheitsfront* bilden, in der *alle Kräfte angespannt* werden sollten, *um das Werk Adolf Hitlers zu fördern und sittlich-religiös zu untermauern.*⁷

In dem von Pfarrer Johannes Kopp, dem Schriftführer des Vereins und Schriftleiter des *Deutschen Pfarrersblatts*, verfassten Jahresbericht, den er der Abgeordnetenversammlung des Pfarrervereins am 15. November 1933 in Nürnberg vorlegt, heißt es in diesem Sinne emphatisch:⁸ *Der Frühlingssturm, der über Deutschland gekommen ist, als Adolf Hitler die Zügel der Regierung mit starker Hand ergriff und sein gewaltiges Werk des Wiederaufbaus und der Erneuerung des deutschen Volkes in Angriff nahm, ist auch an der im Verband der deutschen evangelischen Pfarrervereine zusammengefaßten Pfarrerschaft nicht spurlos vorübergegangen. Überall hat sie sich einmütig und freudig vorbehaltlos hinter die neue Staatsführung gestellt, ja, sie hat das neue Deutschland als ein Geschenk aus der Hand des allmächtigen Gottes begrüßt, der im Sturm dieser Zeit sich unserm Volk offenbart hat.* Nach Berufung auf den *großen deutschen*

4 Ebd., S. 107-125

5 van Norden, Günther van: *Kirchenkampf im Rheinland*, Köln 1984, S. 4

6 van Norden, *Der deutsche Protestantismus im Jahr der nationalsozialistischen Machtergreifung*, Gütersloh 1979, S. 210 f.

7 Ebd., S. 215

8 *Deutsches Pfarrersblatt* 1933, Nummer 50, S. 704

Reformator Martin Luther heißt es dann weiter: *Aus vollem Herzen stimmt die deutsche evangelische Pfarrerschaft in den Heilruf auf den Kanzler und Führer ein. Mit innigem Dank gegen Gott und in freudiger Bejahung der nationalsozialistischen Bewegung begrüßt sie den Zusammenbruch des volkszersetzenden Marxismus, der dem Christentum Kampf bis aufs äußerste angesagt und das deutsche Volk bis nahe an den Abgrund des Bolschewismus gebracht hatte.*

In diesem Geist wird dann die Satzung des jetzt Reichsbund der Deutschen Evangelischen Pfarrervereine genannten Vereins auf dem Deutschen Pfarrertag am 13. September 1934 in Frankfurt am Main einstimmig und ohne Widerspruch verabschiedet.⁹ Der Pfarrerverein probt damit die Anpassung an die kirchenpolitischen Ziele von Reichskirchenminister Hanns Kerrl.¹⁰ In § 2, 1 der Satzung wird festgehalten, dass der Reichsbund sich zur Aufgabe setzt, *die Arbeit der nationalsozialistischen Regierung zum Wiederaufbau des deutschen Reiches nach Kräften zu unterstützen. Insbesondere soll dies durch Förderung der kulturellen Aufgaben in enger Zusammenarbeit mit den von der nationalsozialistischen Bewegung gegründeten Organisationen erfolgen.*¹¹ Diese Formulierung wird wortgleich auch in die neue Satzung des Evangelischen Pfarrervereins Kurhessen-Waldeck vom 3. Juli 1935 in § 3, 2 übernommen.¹² Mit den Satzungen wird zugleich das Führerprinzip eingeführt: *Die Mitglieder des Reichsführerrates schenken durch die Wahl des Führers diesem ihr ganzes Vertrauen und richten sich deshalb nach seinen Entscheidungen. Sie bringen ihre Wünsche und Anträge vor, besprechen und behandeln dieselben, überlassen aber die letzte Entscheidung dem Führer.* (§§ 5–8, modifiziert als *Vereinsführer* in Satzung Kurhessen-Waldeck § 6, 2).¹³ Im Blick auf die Verwirklichung der Ziele der Arbeit hat sich der Führer *unter Beachtung der Forderungen der nationalsozialistischen Bewegung voll und*

ganz einzusetzen. Insbesondere hat er den Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ praktische Geltung zu verschaffen (§ 7, 1).¹⁴

In einem Schreiben vom 13. September 1934, dem Tag der Verabschiedung der Reichsbundsatzung, an Hermann Wepler hatte Pfarrer Bernhard Heppe noch im Namen des Bruderrats des Bruderbundes Kurhessen und der BK, damit auch im Namen ihres Mitglieds Wilhelm Wibbeling, gegen die Satzung des Reichsbundes Protest eingelegt: *Wir müssen es ablehnen, bei dem jetzigen Stand der Dinge, den Pfarrerverein in die Front des deutsch-christlichen Reichs-Kirchen-Regiments eingliedern zu lassen. Wir bitten, unseren Protest in Frankfurt anzumelden.*¹⁵ In einem Rundschreiben 7. vom 8. September an die Pfarrer der BK hatte er den Protest schon angekündigt. Man wolle sich *mit aller Kraft zur Wehr setzen, ein Austritt jedoch käme erst in Frage, wenn diese Satzung durchgehe.*¹⁶ Es bleibt bei dem Entwurf, es entfällt jedoch die vorgesehene Berufung des Reichsbundesführers durch den Reichsbischof.¹⁷ In den Rundbriefen Bernhard Heppes finden sich keine weiteren Hinweise auf eine Behandlung der verabschiedeten Bundessatzung, auch 1935 keine über die Anpassung der neuen Grundsätze in der Satzung des kurhessischen Pfarrervereins. Dieser sehr kurze und unvollständige Rückblick auf die Anpassung der Pfarrervereine an Teile der Ideologie und Struktur der nationalsozialistischen Bewegung macht die Enttäuschung all derer verständlich, die dann, wie es viele in dem von Fritz Klingler herausgegebenen Dokumentenbuch zeigen, als Theologen je länger je mehr von der Mitarbeit in den Organisationen der NSDAP ausgeschlossen wurden.

Im ersten Kapitel der Dokumente wird das von Kreispfarrer Hermann Wepler/Eschwege, *Vereinsführer des Evangelischen Pfarrervereins e. V. von Kurhessen-Waldeck*, im Polizeigefängnis Kassel verfasste Memorandum *Der evangelische Pfarrer in seinem Verhältnis zu Volk und Staat* abgedruckt. Er verschickt es am 1. Mai 1943 an die Staatspolizei in Kassel zur Weiterleitung

9 So Hermann Wepler an Bernhard Heppe vom 15. September 1934, Jaspert, Bernd: Zur Geschichte des kurhessischen Pfarrervereins, besonders im Dritten Reich, in: Bernd Jaspert (Hrsg.): Dem Evangelium Raum geben, Hofgeismar 1994, S. 96

10 van Norden, Günther van: Politischer Kirchenkampf, Die rheinische Provinzialkirche 1934-1939, Bonn 2003, S. 95

11 Jaspert, S. 254

12 Ebd., S. 221

13 Ebd., S. 255 und 222

14 Ebd., S. 256

15 Ebd., S. 96

16 Hein, Martin (Hrsg.): Kirche im Widerspruch – Die Rundbriefe des Bruderbundes Kurhessischer Pfarrer und der Bekennenden Kirche Kurhessen-Waldeck 1933-1935, Darmstadt 1996, S. 129

17 Jaspert, S. 97

an die Geheime Staatspolizei Berlin.¹⁸ Er war vom Oberlandesgericht Kassel wegen „Rundfunkverbrechen“ (Abhören von Feindsendern) zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden.¹⁹ Fritz Klingler nennt als Begründung, dass er sich *unvorsichtig und ungünstig über den Ausgang des Krieges und der Partei* geäußert habe.²⁰ Warum kam Wilhelm Wibbeling und mit ihm dem Bruderrat Kurhessen diese Ausarbeitung *fragwürdig* vor? Es gibt dazu leider keine weiteren Äußerungen. Jedoch kann man sich eine Vorstellung davon machen, wenn die Hauptpunkte der Argumentation Hermann Weplers kurz zusammenfassend dargestellt werden. Sein *letzter und tiefster Wunsch* sei es gewesen, durch den Bericht ein wenig dazu beizutragen, daß das *Vertrauensverhältnis zwischen Staatsführung und Pfarrerschaft wiederhergestellt würde und daß alle Sonderbestimmungen für Pfarrer aufgehoben würden, die sie als Volksgenossen 2. Ordnung erscheinen lassen.*

Der folgenden Analyse werden wohl auch die Mitglieder der BK noch zugestimmt haben: Gegen die Kirchenvorstandswahlen von 1933, *dieses Werk kirchenfremder Gleichschaltung habe von Seiten der Pfarrer und bewußt christlicher Gemeindeglieder der Kampf eingesetzt: Das war zugleich der Ausgangspunkt für den nun folgenden Kirchenkampf. Hunderte von Pfarrern wurden im Laufe dieses Kampfes verhaftet. Weil sie der Partei in kirchlichen Dingen nicht gehorsam waren, galten sie als politisch diffamiert. Eine weltliche Organisation kann keinen Gehorsam in geistlichen Dingen fordern. Der Pfarrer wollte dem Staat geben, was des Staates ist, und der Kirche, was der Kirche ist. Weil er sich der Parteidisziplin in diesem Staat nicht fügte, mußte er den Vorwurf, politisch verdächtig zu sein, auf sich nehmen...*

Als den *stärksten Angriff auf die deutsche Mannesehre* empfindet Hermann Wepler dann das Wort von Reichstagspräsident Hermann Göring: „Ich frage, wo waren die Pfarrer damals, als wir im Weltkrieg standen...!“ Er stellt dem das mit *großer Eile und Sorgfalt* vom Reichs-

bund erhobene *statistische Material des Weltkrieges für das evangelische Pfarrhaus* dagegen, aus dem hervorgehe, dass 36,2 % der in den Kampf gezogenen Pfarrer gefallen seien, weit mehr als aus anderen akademischen Berufen. Die *beste Rechtfertigung und eine Wiederherstellung der Mannesehre* jedoch erfahre der Pfarrerstand nun in diesem Krieg. Er verweist auf die *schweren Opfer, die das Pfarrhaus bringt, und die höchsten Auszeichnungen, die Pfarrer und ihre Söhne erhalten haben. Sie würden dem Ehrenbuch der Pfarrerschaft ein neues Ruhmesblatt hinzufügen.* Sein besonders hervorgehobenes Fazit: *Als deutsche Männer tun wir unsere Pflicht und lassen uns von keinem Berufsstand in der Treue und Liebe zum Vaterland übertreffen.*

Dann wehrt er sich gegen den Vorwurf, dass die Pfarrerschaft *verjudet* sei. Er fragt sich zwar kurz, ob dies damit zusammenhängt, dass *der Pfarrer an der uns überlieferten Gestalt der Bibel festhält*, also dem Festhalten auch am Alten Testament. Wichtiger ist ihm jedoch unter Aufnahme der Grundsätze des „Ariernachweises“ festzustellen, dass *der Verdacht der Verjudung sehr leicht habe widerlegt werden können.* Der *Prozentsatz der evangelischen Pfarrer im Deutschen Reich, die nicht rein arisch waren, habe nach amtlicher Feststellung 0,17% betragen: In unserer Landeskirche in Kurhessen-Waldeck war unter den Pfarrern ein Halbjuden gewesen. Mit diesem Ergebnis konnte sich die Pfarrerschaft dem Prüfungsamt für arischen Nachweis stellen. Trotzdem gehe in dieser Sache die Hetze gegen die Pfarrer weiter: Aussprüche wie: „Die Juden samt den Pfaffen müssen aus dem Land hinaus“ oder „gleich nach den Juden kommen die Pfaffen“ zeigten deutlich, wie gewisse Elemente ungestraft gegen die Pfarrer hetzen dürften.* Angefügt sei, dass Hermann Wepler 1935/1936 im *Pastoralblatt* des Pfarrervereins Hessen-Kassel zwei Aufsätze *über den Berliner „orthodox-antisemitischen“ Hofprediger Adolf Stoecker* veröffentlicht.²¹ Stoecker habe *der rassenpolitische Gesichtspunkt... völlig fern* gelegen. Sein Kampf habe dem *modernen Judentum* gegolten, *das von Gott abgefallen ist und die Börse zu seinem Tempel gemacht habe: Dieses wurzellose Judentum verkörpert für ihn die Macht, die den christlichen Glauben und das National-*

18 Klingler, Dokumente, S. 11-17

19 Slenczka, Hans: Die evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck in den Jahren von 1933 bis 1945, Göttingen 1977, S. 143 f., Jaspert, S. 163

20 Dokumente zum Abwehrkampf der deutschen evangelischen Pfarrerschaft gegen Verfolgung und Bedrückung 1933-1945, hrsg. von Kirchenrat Fritz Klingler, Nürnberg 1946, S. 11

21 Ausführlich dargestellt bei Jaspert, S. 131 ff.

gefühl zerstört.²² Einem so verstandenen bis aufs Letzte gehende(n) kämpferische(n) Antisemitismus stimmt Hermann Wepler zu und empfiehlt ihn zum Vorbild für das kirchliche Engagement in der Gegenwart.²³

Sodann verweist Hermann Wepler auf die von Reichsbundsführer Kirchenrat Klingler noch zu besprechenden urkundlichen Unterlagen für bekannt gewordene Fälle, aus denen deutlich werde, wie die Pfarrer aus den verschiedenen Organisationen nach und nach systematisch... aus der Wehrmacht... herausgedrängt worden seien. Hermann Wepler beklagt darüber hinaus, dass die Studenten der Theologie in einer studentischen Kameradschaft keine Aufnahme finden können und dass die Pfarrer der Ostmark des Großdeutschen Reiches heute bitter enttäuscht seien, weil auch sie sich von aller öffentlichen Mitarbeit ausgeschlossen als Bürger 2. Ordnung fühlten. Sie hätten doch als Träger des Deutschlandsschweres zu erdulden gehabt, seien zum Teil Märtyrer für ihre deutsche Haltung geworden. Dann wird schließlich das evangelische Pfarrhaus unter Berufung auf einen Biologen und einen Historiker als ein erstaunliches Massiv geistiger Erbmasse bezeichnet, das andere Stände überrage. Es sei auch eine wertvolle Zelle für die Erhaltung der Geburtenzahl. Die Ehe des Pfarrers sei mit mehr als 3,1 Kindern noch nicht unterfruchtig.

Insgesamt geht es Hermann Wepler, unter Ausblenden und damit indirekter Anerkennung der NS-Herrschaft mit ihren kriegerischen und mörderischen Folgen für ganz Europa, die unerschütterliche Treue des Pfarrers zu Volk und Vaterland hervorzuheben und damit das Recht von Pfarrern auf Teilnahme an den gleichgeschalteten nationalsozialistischen Organisationen einzufordern. Verständlich für ihn als langjähriges Mitglied der NSDAP und der Deutschen Christen, eher fragwürdig für Wilhelm Wibbeling und Mitglieder des kurhessischen Bruderrats der BK.

Das Erste der folgenden von Fritz Klingler zusammengestellten Dokumente unter dem Titel *Planmäßige Entrechtung und bewusste Ausschaltung des deutschen evangelischen Pfarrerstandes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens* trägt die Überschrift *Studenten der Theologie werden nicht mehr in die Kameradschaften des*

NSDSTB [Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund] *aufgenommen*.²⁴ Es enthält eine Anordnung aus dem Jahr 1938, in der der Leiter des Amtes für Politische Erziehung in der Reichstudentenführung verfügt, dass Studenten der Theologie nicht mehr in die Kameradschaften aufgenommen werden. Zur Begründung heißt es, dass der Bund den Auftrag habe, an der Erziehung des geistigen Nachwuchses für die politischen Berufe mitzuwirken. Sein Auftrag erstreckt sich nicht auf die Träger religiöser und geistlicher Berufe. Abgedruckt wird auch ein Schreiben aus dem September 1941, in dem der Beauftragte des Berliner Reichsstudentenführers dem dortigen Pfarrerverein mitteilt, dass Theologiestudenten auf Weisung übergeordneter Stellen... nicht mehr in die Gliederungen der NSDAP aufgenommen werden, damit in Zukunft eine klare Scheidung der seelsorgerlichen Aufgaben der Kirche und der politischen Aufgaben der Partei durchgeführt werden kann.²⁵ Die jeweiligen Begründungen wären von Wilhelm Wibbeling bei seinem Verständnis von einer Kirche, die ihre Aufgaben frei vom Staat erfüllt, sicher geteilt worden und er hätte es nicht als Bedrückung oder gar Verfolgung angesehen, wenn man als Theologe nicht an nationalsozialistischer Erziehung mitwirken oder Mitglied der NSDAP sein darf. Dies gilt auch für die weiteren Beispiele.

Professor Werner Elert, der Dekan der Theologischen Fakultät Erlangen, beschwert sich in einem Schreiben im Juni 1941, dass von den fünfundzwanzig für Führer und Volk gefallenen Theologen, die in Erlangen studiert haben, vom Studentenführer bei einer Feier des NSDSTB keiner genannt wurde.²⁶ Unter Aufnahme der nationalsozialistischen Rassenlehre ist er der Meinung, dass der Studentenführer als Führer der Studentenschaft, zu der alle vollimmatrikulierten Studenten deutschen Blutes gehörten, auch die gefallenen Theologen als einen Teil seiner Gefolgschaft anerkennen müsse.

Der Vereinsführer des Pfarrervereins Sachsen erhebt im Januar 1942 dagegen Einspruch, dass ein Pfarrer aus dem Reichsbund Deutsche Familie ausgeschlossen und ihm ein Ehrenbuch mit der Begründung verweigert wurde,

22 Ebd. S. 132, Adolf Stoecker und das Judentum, Pastoralblatt 45 (1936), S. 12

23 Ebd., S. 135

24 Dokumente, S. 35

25 Ebd., S. 55

26 Schreiben vom 26. Juni 1941, ebd., S. 44 f.

Deutsches Pfarrerblatt

Bundesblatt der deutschen evangelischen Pfarrervereine und des Bundes der preussischen Pfarrervereine

22. 10

18. April 1939 (Mittwoch) 43. Jahrgang, 10. Heft



Unserem Führer!

Dem Führer des deutschen Volkes erheben zu seinem fünfzigsten Geburtstag die im Reichsbund der deutschen evangelischen Pfarrervereine zusammengeschlossenen 16.000 evangelischen Geistlichen ehrerbietigen Glückwünsche.

Zim heutigen Tag vereinen wie uns mit allen weiteren Gemeindegliedern in dem Gedächtnis des Führers vor dem lebendigen Gott, daß er uns zur rechten Stunde den Führer gesendet und durch ihn den Weg des deutschen Volkes aus der Tiefe der Ohnmacht und der Schmach in das mächtigste Aufschwung zu leuchtenden Höhen Großdeutschlands gelenkt hat.

Es bleibe auch in Zukunft unser und unserer Gemeinden allmächtigster Hebel, Gott möge uns den Führer erhalten, ihn stärken und segnen und den Werk seiner Hände fördern.

Der Reichsbund
der deutschen evangelischen
Pfarrervereine

Klingler
Reichsbundesführer.

Adolf Hitler zum 50. Geburtstag
Deutsches Pfarrerblatt 18. April 1939

dass nur die dem Bund angehören könnten, die *unbedingt zum Nationalsozialismus und seinem Führer Adolf Hitler stehen*.²⁷ Weitere Dokumente beziehen sich auf den Ausschluss von der Mitarbeit im *Roten Kreuz*,²⁸ im *Volksbund für das Deutschtum im Ausland*, der ab 1938 gleichgeschalteten NS-Organisationen der Auslandsdeutschen ideologisch und materiell unterstützte.²⁹

Fritz Klingler schreibt im Juli 1935 als stellvertretender Reichsbundesführer der Pfarrervereine und als bayerischer Vereinsführer an Ministerpräsident Hermann Göring, nachdem dieser auf einer Großveranstaltung die auch von Hermann Wepler acht Jahre später behandelte Frage gestellt hatte: „*Wir fragen die Diener am Worte, die ein Volk glaubenslos werden ließen: Wo wart ihr denn in jener schweren Zeit? Wo waren denn die Diener am Worte als der Drache des Marxismus Deutschland verschlingen wollte?*“³⁰ Um dieser Anfrage begegnen zu können, verschickt der Reichsbund der Deutschen Evangelischen Pfarrervereine den *Fragebogen – Das evangelische Pfarrhaus und die*

An die deutschen evangelischen Pfarrer!

Großdeutschland ruft zum Dienst! Es ruft jeder – Mann, alt und jung, Mann und Weib – es ruft auch uns. Die einen zum Dienst draußen im Feld, die andern daheim als Diener dessen, der gelagt hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“. Laßt uns, lieben Brüder, wo wir auch stehen, diesen Dienst tun in heiliger Verantwortung als treue Haushalter über den Reichtum des göttlichen Lichts, das mit keinem getrockneten Schein die müden Seelen erquickt. Es ist Kampf. Im Kampf verstummt jeder Mißklang im eigenen Lager. Jetzt stehen wir alle in einer Reihe und tragen alle dieselbe Rüstung: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

Gott lege uns in dieser Verbundenheit des Glaubens zu Dienst und Kampf für unser deutsches Volk und Vaterland!

Nürnberg, 8. September 1939

Klingler
Reichsbundesführer der
deutschen evangelischen Pfarrervereine

Zum Beginn des Zweiten Weltkriegs
Deutsches Pfarrerblatt Nr. 37, 1939

evangelische Kirche in und nach dem Weltkrieg mit Fragen zum Militär- und Kriegsdienst der Pfarrer und zum Kampf gegen die äußeren und inneren Feinde nach dem Krieg.³¹ Bezeichnend für die politische Einstellung sind dabei die einzelnen Fragen zum zweiten Teil. Gefragt wird nach der Beteiligung in *Freikorps*, am Kampf im *Baltikum* und in *Oberschlesien*, am *Ruhrkampf*, am *Grenzkampf in der Ostmark*, an *Kämpfen gegen Bolschewismus, Kommunismus und Separatismus*, nach Verwundeten und Gefallenen in der nationalsozialistischen Bewegung, nach dem goldenen Parteiabzeichen und dem Blutorden, zuletzt nach Erlebnissen und *literarischer Betätigung im Kampf gegen das Freidenkertum*. Schließlich werden Adressen erbeten von *Berufsoffizieren des Weltkriegs und von Offizieren der Reichswehr und der Reichsmarine nach dem Friedensschluss, die Pfarrersöhne waren, von gefallenen Studenten und Kandidaten der Theologie und von Geistlichen, die selbst oder deren Söhne im Feld standen*. Auf der Basis der Ergebnisse dieses Fragebogens verteidigt Fritz Klingler den Pfarrerstand gegenüber der Anfrage Hermann Görings. Es sei hier angemerkt, dass Wilhelm Wibbeling, wie die

27 Schreiben vom 20. Januar 1942, ebd., S. 56 f.

28 Ebd., S. 50-53

29 Ebd., S. 62 f.

30 Ebd., S. 78 f.

31 Landeskirchliches Archiv Kassel, Nr. 49

vollständig erhaltenen Fragebögen des Pfarrervereins Hessen-Kassel zeigen, kein Mitglied gewesen ist, ebensowenig Pfarrer Karl Hilmes/Ulfen, sein Mitstreiter im kurhessischen Bruderrat und Nachfolger im Vorsitz und zuletzt Prälat der EKKW.³²

Zunächst einmal verweist er darauf, dass über 150 evangelische Theologen aus Bayern im Ersten Weltkrieg *ihr Leben gelassen hätten, auf dem Felde der Ehre geblieben wären: Hier wo es gilt, die Liebe zum Vaterland mit Blut und Leben, mit dem Tode zu besiegeln, steht unsere evangelische Pfarrerschaft an der Spitze, ein leuchtendes Vorbild dem ganzen Volk.* Nach dem Krieg seien dann allein 127 Geistliche, ehemalige Frontkämpfer, in das Freikorps Epp eingetreten. Es sei angemerkt, dass dieses 1919 an der Niederschlagung der Münchener Räterepublik und anschließend beim Kampf gegen die Rote Ruhrarmee beteiligt war und dass Franz Ritter von Epp 1928 der NSDAP beitrifft, wie viele andere der Freikorps. Für Fritz Klingler ist dieser Einsatz von Theologen in den Freikorps *ein schlagender Beweis für ihre unerschütterliche Vaterlandstreue.* Deshalb gehe ein tiefer Schmerz durch ihre Reihen, wenn sie von *höchster Stelle... immer wieder vor allem Volk verächtlich gemacht würden, entweder als Hilfstruppen des Judentums oder als Drückeberger in schweren Notzeiten des Volkes.*

Im Juni 1941 wendet sich Fritz Klingler in einem Schreiben an den *Reichskriegsführer* in Berlin gegen den Erlass, dass *Geistliche... nicht Führer und Unterführer des NS.-Reichskriegerbundes* sein dürfen.³³ Als ein Beispiel für die *ungezählten Geistlichen*, die ihn gebeten hätten, *schärfste Verwahrung dagegen zu erheben*, da dies eine *unberechtigte Disqualifikation des gesamten evangelischen Pfarrerstandes* sei, zitiert er einen Leutnant der Reserve, der unter anderem schreibt: *Solange die Mannesehre im nationalsozialistischen Staat als besonders wertvolles Gut geachtet wird, darf ich als Staatsbürger, Offizier, Kriegsteilnehmer und Parteigenosse erwarten, daß der NS-Reichskriegerbund, seiner Tradition getreu, in keiner Weise meinen Stand angreift.*

Wenn 1946 nach dem Ende der NS-Herrschaft und dem verlorenen Krieg solche Beispiele für einen *Abwehrkampf der evangelischen Pfarrerschaft gegen Verfolgung und Bedrückung*

gehalten und auch noch als Veröffentlichung präsentiert werden, zeigt das die Unfähigkeit, die in der politischen und „theologischen“ Anpassung an die Ideologie des Nationalsozialismus jetzt kritisch zu überdenken und als Irrweg zu bezeichnen. Im *Deutschen Pfarrerberlatt*, nun wieder der *Deutschen evangelischen Pfarrervereine*, vom 1. April 1951 wird nach dem Tod von Fritz Klingler in einer Würdigung dessen Bejahung und Unterstützung des NS-Regimes nicht angesprochen, sondern vielmehr geurteilt:³⁴ *Als Menschen und Mächte versuchten, diese Kirche und ihr Wesen anzutasten, da gab es für ihn keine Besinnung. Er kannte nur entschlossenen Widerstand.* Clemens Vollnhals urteilt wohl zu Recht, dass viele *Schilderungen des Kirchenkampfes aus der unmittelbaren Nachkriegszeit als eines heroischen Widerstands um des christlichen Bekenntnisses willen mit der Realität nur wenig gemein hatten.*³⁵ Und es gilt weiter gedacht das Urteil Wilhelm Wibbelings, dass durch die Veröffentlichung der Dokumentation von 1946 dem *Neuwerden der Kirche* ein *sehr schlechter Dienst* erwiesen worden ist. Angemerkt sei noch, dass es in den Protokollen des Bruderrats der EKid keinen Hinweis darauf gibt, dass er sich gemäß der Anregung Wilhelm Wibbelings mit der Dokumentation kritisch beschäftigt hätte.

Diese Anmerkungen zur Geschichte des Verbandes der deutschen ev. Pfarrerinnen und Pfarrer in der Zeit von 1933 bis 1946 beanspruchen nicht, ausreichend historisch-wissenschaftlich belastbar zu sein. Jedoch fehlt bis heute leider eine umfassende Studie. In einer Epoche, in der staatliche Ministerien, Verbände und Unternehmen vermehrt zu ihrer Geschichte solche Studien erarbeiten lassen, wäre es wünschenswert, wenn der Verband dazu einen Auftrag erteilen würde. Angesichts der weltweit in vielen Ländern zunehmenden rassistischen, völkischen und fundamentalistisch-religiösen Tendenzen könnte eine Untersuchung helfen zu lernen, zu Zerstörung führende Häresien von einer sachgemäß an Bibel und Bekenntnis orientierten Theologie zu unterscheiden.

Peter Gbiorczyk
Jakobstr. 46A, 30163 Hannover

32 Dekan i. R. Christian Hilmes bestätigt, dass sein Vater eine Mitgliedschaft im Pfarrerverein abgelehnt hat.

33 Schreiben vom 26. Juni 1941, ebd., S. 46 f.

34 *Deutsches Pfarrerberlatt*, Nr. 7, 51 Jg., S. 185

35 Vollnhals, Clemens: *Evangelische Kirche und Entnazifizierung 1945-1949*, München 1989, S. 132

Zu einem neuen Format im Kontext reformatorischen Gedenkens

Michael Glöckner

Von beeindruckender Vielfalt ist das Gedenken im Rahmen des Reformationsjubiläums gekennzeichnet, nicht nur in den ausgewiesenen Reformationsstädten. Landauf, landab besinnen sich Christinnen und Christen, Kirchengemeinden, Kirchenkreise und Landeskirchen auf die Ursprünge einer folgenreichen Entwicklung. Das reine Nachzeichnen verifizierbarer historischer Tatsachen wird dabei zu Recht als unangemessen zurückgewiesen. Vielmehr gerät die Frage nach evangelischer Identität und gesellschaftlicher Relevanz des Christentums im Kontext der gegenwärtigen Herausforderungen grundlegend in den Blick.¹ An Kreativität und Energie mangelt es nicht. Im Gegenteil bleibt es zu hoffen, dass nach dem Ende des Reformationsjubiläums den vielen Akteuren die Puste nicht ausgegangen sein wird.

Mehr als vier Seiten umfasst der Fahrplan, welcher die Veranstaltungen in der Reformations- und Hochschulstadt Schmalkalden auflistet.² Darunter finden sich neben Gottesdiensten mit hochkarätigen Gästen, Ausstellungen, Konzerten und Kabarett ein Partnerschaftstreffen sowie das Programm anlässlich des Europäischen Stationenwegs, der am 8. Dezember in der südthüringischen Kleinstadt zu Gast gewesen ist. Christengemeinde und Bürgergemeinde, Stadtschloss, Hochschule und Geschichtsvereine agieren mit ganz unterschiedlichen Beteiligungsformen Hand in Hand zusammen, um die Öffentlichkeit für das Reformationsjubiläum zu begeistern.

Unter den Angeboten findet sich ein Format, das sich mit der Gattung Predigt und mit dem Predigen befasst. Ausgangspunkt sind zwei von Martin Luther am Sonntag Invokavit

des Jahres 1537 in der Schmalkalder Stadtkirche St. Georg gehaltene Predigten.³ Während der „Nacht der Predigt“ als Auftakt wird der bekannte Theater- und Filmschauspieler Thomas Thieme in einer Performance mit der Berliner Saxophonistin Claudia Tesorino Auszüge aus den Predigten Luthers, daneben Wissenswertes, Kurioses, Unterhaltsames und Pfiffiges, das mit diesem Thema zusammenhängt, präsentieren. Einen Tag später lädt der Kirchenkreis zu einem Predigt-Slam ein, der durch das Wittenberger „Zentrum für evangelische Predigtkultur“ (EKD) begleitet wird. Moderator ist der bekannte Slammer Bo Wimmer.

Eine hohe Wertschätzung gegenüber der Predigt gilt als Markenzeichen des Protestantismus. Das hat sich seit den Tagen der Reformation nicht geändert, wiewohl die Predigtkultur gesellschaftlichen Einflüssen unterworfen ist. Betroffen sind Themen, Stil und Rezeption. Es ist nicht vermessen, wenn man behauptet, dass von der Predigt noch etwas erwartet wird.⁴ Ganz im Gegenteil! Die Qualität eines Gottesdienstes wird oftmals anhand der Predigt beurteilt, eine Pfarrerin bzw. ein Pfarrer im Blick auf die Kompetenz, anschaulich und begeisternd zu predigen.

Eine Form, die sich wachsender Akzeptanz und Beliebtheit erfreut, ist der Predigt-Slam. Das gilt weniger alternativ zu den sonntäglichen Kanzelreden, sondern ihnen gegenüber additiv. Der Predigt-Slam stellt sich gewissermaßen als eine Ableitung vom Poetry-Slam bzw. Science-Slam dar und subsumiert in formaler Ähnlichkeit theologische Inhalte.⁵ Die Idee zum Predigt-Slam stammt von Thomas Erne, Ordinarius für Praktische Theologie an der Philipps-Universität Marburg und Direktor des EKD-Instituts für Kirchenbau und kirchli-

1 Als Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017 hat M. Käßmann die spezifischen Kontexte des aktuellen Gedenkens an das Reformationsjubiläum skizziert, darunter finden sich Themen wie Ökumene, Dialog von Religionen, Frauen im Pfarramt, Bildung und Freiheit (https://www.ekd.de/themen/luther2017/botschafterin/vortraege/20121025_kaessmann_gedaechtniskirche_speyer.html).

2 <http://www.kirchengemeinde-schmalkalden.de/index.php/reformation>

3 WA 45, 25–47.

4 Vgl. J. H. Claussen/ H. Rössler (Hrsg.), Große Predigten. 2000 Jahre Gottes Wort und christlicher Protest, Darmstadt 2015, 7.

5 Youtube dokumentiert zahlreiche Beiträge, die unter der Anleitung durch das EKD-Zentrum für evangelische Predigtkultur entstanden sind.

che Kunst der Gegenwart. Den ersten Workshop mit Predigt-Slam gab es im Januar 2011.⁶

Wie gestaltet sich eine solche Veranstaltung? Ein ganztägiger Workshop dient der thematischen Aneignung und stilistischen Ausarbeitung des vorzutragenden Inhalts. Dabei wird gefragt, recherchiert, sortiert, gegliedert. Der Workshop schließt mit einer Generalprobe ab. Während des eigentlichen Predigt-Slams sind drei Rahmenbedingungen maßgeblich: ein Mikrophon, eine Bühne sowie ein zuvor festgelegtes Zeitlimit.⁷ Requisiten und eine besondere Kleidung sind nicht zugelassen, lediglich das Textblatt. Am Ende kreiert das Publikum den besten Slammer, wobei mehrere Runden möglich sind.

Interessant ist das Format Predigt-Slam sowohl für die Slammer, als auch für das Publikum. Die Slammer arbeiten an ihrer persönlichen gedanklichen Kreativität und Schreibkompetenz, entdecken Freude an ge-

sprochener Sprache und legen Ängste und Hemmungen im Blick auf öffentliches Auftreten ab. Sie nehmen an sich selbst bislang vielleicht unbekanntes Potentiale für Sprache, Inhalt und Form wahr und werden von einer Gruppe inspiriert.⁸ Das Publikum hingegen erlebt eine Vielzahl von meist kurzweiligen Beiträgen zu einem bzw. mehreren Themen in unmittelbarer Abfolge. Da sämtliches Anschauungsmaterial nur verbal präsentiert werden darf, handelt es sich bei einem Predigt-Slam um ein Spracherlebnis erster Klasse.

Die „Nacht der Predigt“ und der „Predigt-Slam“ finden am 21. und 22. April 2017 in Schmalkalden statt. Detaillierte Informationen sind einsehbar unter

www.kirchengemeinde-schmalkalden.de/index.php/reformation und können unter dekanat.schmalkalden@ekkw.de erfragt werden.

*Michael Glöckner
Am Berg 8, 98597 Fambach*

⁶ Vgl. B. Wimmer, poetry- und predigt-slam, in: K. Scholl, G. Neumann, T. Erne (Hrsg.), predigt-slam, Marburg 2015, 87.

⁷ Vgl. a.a.O., 86.

⁸ Vgl. a.a.O., 87.

Drei Wochen Zeit spenden

Die Ev. Zehntgemeinschaft (EZG) Jerichow sucht Pfarrerinnen und Pfarrer, die bereit sind, Zeit zu spenden. „Wir suchen Ruheständler, die für drei Wochen im Osten unserer Republik eine Vertretung in Kirchengemeinden übernehmen. Für die Sommerferien oder auch schon für Februar liegen Anfragen vor“, sagt der Leiter der EZG, Pfr.i.R. Peter Diederichs. Was ist der Gewinn? Neue Erfahrungen, interessante Begegnungen und auch Zeit, die nähere Umgebung kennen zu lernen.

Weitere Informationen finden sich im Internet unter www.ezg-jerichow.de oder rufen Sie einfach einmal an 0 28 55 / 96 12 06

Einladung zur für Mitglieder öffentlichen Gesamtausschusssitzung (EKKW) am 16. März 2017

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

gemäß § 10 unserer Satzung lade ich Sie herzlich und fristgerecht zur für Mitglieder öffentlichen Sitzung des Gesamtausschusses am

**Donnerstag, dem 16. März 2017 von 10:00 bis ca. 13:00 Uhr
(Ende mit dem Mittagessen)
in den Konferenzraum der Evangelischen Bank eG Kassel,
Garde-du-Corps-Straße 7, 5. Stock, 34117 Kassel,**

ein.

Bitte beachten: Separater Eingang links neben der Apotheke.

Wer mit dem PKW anreist, kann das Parkhaus der Evangelischen Bank, Seidlerstraße, kostenlos benutzen (bitte Chip bei der Einfahrt wählen).

Wir beginnen mit einer Andacht – Anschl. Gedenken der Verstorbenen.

Tagesordnung:

1. Begrüßung, Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Protokoll der letzten Gesamtausschusssitzung vom 17.03.2016
3. Bericht des Vorstandes
4. Bericht aus der Pfarrvertretung
5. Bericht aus der Vertretung der Vikarinnen und Vikare
6. Anfragen und Berichte aus den Kirchenkreisen
7. Aussprache zu den Berichten
8. Wepler-Haus Waldkappel
9. Jahresrechnung 2015/Bericht der Kassenprüfer s. Anlage
10. Entlastung des Vorstandes und des Kirchenkreisamtes Kirchhain-Marburg und der Jahresrechnung 2015
11. Wahlen:
 11. 01. Vorsitzende/r;
 11. 02. dessen Stellvertreter/in
 11. 03. drei Vorstandsmitglieder, wovon ein Mitglied vom Vorstand zur Protokollführung bestimmt wird
12. Nach § 14 (6) Satzung Berufung von zwei Kassenprüfer(n)/innen
13. Informationen zum Pfarrtag 28.06.2017 zur Dokumenta 14 in Kassel
14. Mitteilungen, Einladung zum Deutschen Pfarrtag in Augsburg 16. – 19.09.2018
15. Verschiedenes und Unvorhersehbares

Bitte melden Sie sich wegen der Essensplanung bis spätestens zum 01.03.2017 im Sekretariat bei Frau Berwald an.

Telefon: 0561 9307-178 (Mo., Di. und Mi.)

E-Mail sekretariat.pfarrverein@ekkw.de

Ich freue mich auf Ihr Kommen und grüße Sie freundlichst

Frank Illgen, Vorsitzender

FÜR SIE GELESEN

Michael Finzer, Hartmut Keil: *Woi in de Bibel, Bibeltexte zum Thema Wein auf Hochdeutsch und in rheinhessischer Mundart.* Mit Illustrationen von Werner Hartmann u.a. Worms 2016, 116 Seiten für 7,50 Euro. Bestellungen an: dr.finzer@kabelmail.de

Was lag für unseren Kollegen Michael Finzer aus Wallertheim und den Wormser Mundartexperten Hartmut Keil näher, als sich nach „... die wisse jo ned, was se machen“ (2013) und „s Lob vum Schebfer“ (2014) nun also dem Wein im Buch der Bücher zu widmen? Als drittes Ergebnis ihres Projekts „Bibeltexte in rheinhessischer Mundart“ legen sie ihr 116 Seiten starkes neues Werk vor. Aus der Vielzahl von 43 Stellen zum Stichwort „Wein“ sowie zwölf weiteren zum „Weinberg“ haben sich Finzer und Keil 25 Textstellen herausgegriffen und ins Rheinhessische (Wormser Variante) übertragen. Der parallele Abdruck des Luthertextes in Hochdeutsch ermöglicht es, die Texte vergleichend zu lesen.

Mit der Rückkehr zum Dialekt treten die Autoren in die Fußstapfen Martin Luthers, der mit seiner Bibelübersetzung von 1534 die Menschen in ihrer Sprache erreichen wollte. Luther prägte und formte mit seinen Wortschöpfungen und Redewendungen die deutsche Sprache entscheidend mit und einte durch den gehobenen, aber verständlichen Wortschatz seiner Bibel auch die vielfältigen Dialekte des deutschen Sprachraums.

Das mit ansprechenden Illustrationen gut aufgemachte Buch ist mit einem Vorwort von Ministerpräsidentin Malu Dreyer bereichert und mit instruktiv ausgewählten Literaturhinweisen wissenschaftlich ausgewiesen.

Dieses Werk ist ein beachtlicher Beitrag zum Reformationsjubiläum und sollte in keinem (rhein)hessischen Bücherschrank fehlen.

Martin Zentgraf



**Katholisches Bibelwerk e.V. Stuttgart/
Akademie Caritas-Pirckheimer-Haus Nürnberg / Franziskanerinnen von Thuine (Hgg.): *Bibel in Leichter Sprache. Evangelien der Sonn- und Festtage im Lesejahr A.*** Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2016, 264 S. für 39,90 Euro, ISBN 978-3-460-32194-6.

„Wer das Evangelium liest, wird froh. Darum soll jeder das Evangelium lesen.“ So klingt es in Leichter Sprache, was die Herausgeber des zu besprechenden Bandes mit der Konstitution „Verbum Dei“ des Zweiten Vaticanums begründen: Aus der Erfordernis, dass die Heilige Schrift für *alle* Menschen zu lesen, hören und verstehen sein soll, erwächst die Notwendigkeit einer sprachlich möglichst *barrierefreien* Bibelübertragung. Das steht als Desiderat katholischerseits im Raum, lange bevor die deutsche Bundesregierung mit der UN-Behindertenrechtskonvention 2009 die Pflicht zur Inklusion anerkennt. Das Ergebnis dieser Arbeit machen die Herausgeber nun für das Lesejahr A in gebundener Form einer breiten Öffentlichkeit zugänglich (chronologisch geordnet nach den Festkreisen Weihnachts-, Oster-, Jahresfestkreis sowie Besondere Anlässe). Bereits 2013 begann die Arbeit an den Textübertragungen in Leichte Sprache, die nach einer jeweils 9-10wöchigen Vorlaufphase von Teamübersetzungen auf einer Homepage zum Gebrauch eingestellt wurde und auch weiterhin wird (www.evangelium-in-leichter-sprache.de).

Die Einbeziehung vieler Fachgelehrter sowie avisierten Nutzern im Vorfeld ist methodisch vorbildlich. Die nun vorliegende Bibelübertragung versteht sich insofern auch nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung bisheriger Bibelübersetzungen. Die bibliophile Gestaltung des Bandes lohnt sich indes auch für die, die sich die Texte allein auch digital zugänglich machen könnten. Die Textübertragung folgt grundsätzlich den Regeln der Leichten Sprache (kurze Sätze, kein Passiv/ Genitiv/ Konjunktiv, lesefreundliches Schriftbild, mindestens zwei Testleser). Ziel ist es, herkömmliche Lautsprache in „leichte Schriftsprache“ zu übertragen, so dass der Graben von Mündlichkeit und Schriftlichkeit überwunden wird.

Ist dies im Blick auf Alltagskommunikation schon anspruchsvoll, so doch hinsichtlich biblischer Texte noch einmal mehr: Wie wird Unsichtbares anschaulich? Wie umgehen mit Bildern und Metaphern? Das Übersetzerteam hat sich entschieden, die Textverständlichkeit zum obersten Kriterium zu machen. Ob es damit dem „Vorbild Jesu“ (S. 6) folgt, ist zwar fraglich, in der Sache ist das Anliegen aber konsequent umgesetzt: Auslassungen, Erläuterungen und Ergänzungen sind funktional auf das Verstehen des Textes hin ge-

ordnet. Von „Exformationen“ – der Explikation „mitgewusster Inhalte“ – wird reflektiert Gebrauch gemacht. Bei einem Projekt dieser Größenordnung, das die Herausgabe der Texte für die weiteren Lesjahre fest im Blick hat, wäre dazu freilich ein hermeneutisches Vorwort hilfreich gewesen. Dieses könnte deutlich machen, was die Herausgeber im engeren Sinne mit „Verstehen“ meinen und auf welche Art und Weise sie sich auf „mitgewusste Inhalte“ verständigt haben. In der jetzigen Textgestalt ist vorausgesetzt, dass der vorgängige Prozess der Textproduktion mustergültig ist für die Rezeption des Buches.

Der Text steht nicht allein. Jeder Übertragung sind im Anhang Anmerkungen und Kommentare beigelegt, die für den Nachvollzug der konkreten Textgestalt ausgesprochen hilfreich sind und zeigen, wie die Regeln der Leichten Sprache jeweils individuell bedacht worden sind: Pragmatik wird über Regeln gesetzt, Abweichungen im Einzelfall begründet und einige, (manchmal zu) wenige katechetische Hinweise gegeben. Für ein Buch mit Lektionarcharakter augenfällig ist die Beifügung von Bildern aus der Feder von Dieter Groß, ehemals Professor für Allgemeine künstlerische Ausbildung in Stuttgart (für die Reihen B und C werden jeweils andere Künstler die Bände gestalten). Sie dienen ausdrücklich der Illustration, sollen also ebenfalls die Textverständlichkeit unterstützen. Welches Potential diese Bilder gerade im Kontext von Gottesdiensten in Leichter Sprache entfalten könnten, erscheint ausgesprochen lohnenswert, in der Praxis auszuloten.

Die Leistungsfähigkeit der Übertragung in Text und Bild zeigt sich am deutlichsten bei Texten, die begrifflich anspruchsvoll und theologisch verdichtet sind. Exemplarisch für viele gelungene Beispiele weise ich auf die Umsetzung beim Johannesprolog hin (S. 24). Das Bild ließe sich auch in religionspädagogischen Zusammenhängen ohne erhöhten Inklusionsbedarf mit Gewinn betrachten. Joh 1,1-8 wird als „Gedicht, das Gott die Welt erschaffen hat“, präsentiert und die Schwierigkeit seiner Übertragung offensiv miterzählt („Ein Mann hat ein Gedicht geschrieben. Das Gedicht ist schwer zu verstehen. Aber es ist ein sehr schönes Gedicht.“). Diese Strategie überzeugt, weil sie deutlich macht, wie die Übertragung um Verständlichkeit ringt, ohne einem ‚Verstehensterror‘ das Wort

zu reden. Denn Rezeption biblischer Texte weiß darum, dass Erleben nicht vollständig in Verstehen aufgeht. In den Erläuterungen zur Stelle (S. 222) wird offengelegt, weshalb die Übersetzer an dieser Stelle bewusst die Regeln Leichter Sprache außer Acht lassen. Wirkungslogisch überzeugt das, auch gegenüber dem vielfach vorgebrachten Argument, Übertragungen in Leichte Sprache trügen in erster Linie dem Bedürfnis nach mehr „Übersichtlichkeit“ (auch in der Sache) Rechnung. Die Begründung – um die „Bedeutung dieses neutestamentlichen ‚Spitzensatzes‘ zu würdigen“ – erscheint fraglich: als ob anderen Texten weniger Würde dadurch zukäme, dass sie regelgerecht übertragen worden sind!

Allgemein geltende Übersetzungshermeneutische Kriterien sollten beim vorliegenden Band nicht allzu streng angelegt werden, weil er mit seinem strikten Primat auf die Wirkung, insbesondere für Menschen, denen die Sprache besondere Barrieren birgt, seinen Fokus hat. Damit gehen natürlich an anderen Stellen Fraglichkeiten einher. (Zwei Beispiele: Jünger/Apostel werden konsequent „Freunde“ genannt; die Texte sind durchgängig nicht gendersensibel).

Das Buch soll dem liturgischen und katechetischen Gebrauch dienen. Dafür ist es ein hervorragendes Hilfsmittel, um das Leben von Menschen mit der biblischen Überlieferung ins Gespräch zu bringen. Insbesondere auch im Vorlesen und beim Betrachten der beigelegten Bilder dürfte es seine Wirksamkeit in besonderer Weise entfalten. Und dies unabhängig von seinem römisch-katholischen Kontext, in dem es entstanden ist, ebenso für Christinnen und Christen anderer Konfessionen. Auch, wer auf die ausdrückliche Barrierefreiheit nicht angewiesen ist, erhält durch eine ungewohnte, weil neue Sichtweise auf die Bibel die Möglichkeit vertieften Zugangs zur Heiligen Schrift. Methodisch sind der breit angelegte Prozess, die konsequente user-centredness, sowie die crossmediale Grundanlage des Vorhabens beispielgebend für Vergleichbares.

Der Band regt darüber hinaus an, grundsätzlich zu fragen: Wie steht es um die Barrierefreiheit liturgischen und katechetischen Redens und des Gebrauchs der Bibel in Gemeinden und Einrichtungen? Was bedeutet das in Zeiten grundsätzlich abnehmender Lese- und Rezeptionsfähigkeiten? Wo sollte

Leichte Sprache regelhaft angewendet werden, wo legt sich Elementarisierung nahe? Wie versteht sich der Bildungsauftrag, gerade der evangelischen Kirchen, im Blick auf basale Sprachfähigkeiten einerseits, Sprachkunst andererseits – und ihrer möglichen Verknüpfungen, wie etwa im vorliegenden Band?

Charmant ist die Grundhaltung des Herausgeberkreises, der, bei allem Engagement, um die Unabgeschlossenheit jeder – und damit auch der eigenen – Bibelübersetzung und -übertragung weiß. Oder, in Leichter Sprache mit ihren eigenen Worten gesagt: „Wir alle lernen noch.“

Dr. Friederike Erichsen-Wendt



Wolfgang Nethöfel, Holger Böckel, Steffen Merle (Hgg.): *Vielfältige Vernetzung. Hinauswachsen aus der Großkirche*, Netzwerk Kirche 7, EB-Verlag Dr. Brandt, Berlin 2016, 348 S. für 29,80 Euro, ISBN 978-3-86893-228-7.

Ein starker Impuls treibt dieses Buch. Es ist das von sechs Autoren und einer Autorin gemeinsam getragene Ansinnen, der verfassten Kirche in ihrer jetzigen Gestalt durch Einsichten und Reformvorschläge aufzuhelfen – und je nach Impetus aus der Krise zu führen bzw. vor dem Untergang zu bewahren. Der identifizierte Reformbedarf zeigt sich in je eigenem Leiden an und Unzufriedenheit mit der vorfindlichen Kirche, die zu einem gelegentlich deutlich polemischen Ton der Veröffentlichung führt. Daraus ergeben sich klare inhaltliche Frontstellungen, die dem Sachanliegen des Buches insgesamt aber nicht zum Schaden gereichen dürften.

Das Thema, ob überhaupt und ggf. wie Kirche an Haupt und Gliedern erneuerbar ist, wird aus unterschiedlichen Perspektiven angegangen: kirchenpolitisch, kybernetisch, hermeneutisch, theologisch sowie im Blick auf Öffentlichkeitsarbeit und Mediennutzung. Für alle Beiträge verbindend ist ihr Bezug auf netzwerktheoretische Grundannahmen. In durchgängig kritischer Rezeption von KMu V wird im Unterschied zur „Vernetzten Vielfalt“ von „Vielfältige[r] Vernetzung“ gesprochen, die sich nicht nur auf die sog. Außenbeziehungen der Kirche bezieht, sondern auch einen qualitativen Typus von Verbundenheit beschreiben kann. Mit ihm verbindet sich der

Anspruch, „aus der Großkirche hinauszuwachsen“.

In den einzelnen Beiträgen verbergen sich eine Vielzahl relevanter Struktur- und Einzelbeobachtungen, die für die weitere Steuerung der Kirche, die als grundsätzlich möglich und wünschenswert angesehen wird, hilfreich und bedenkenswert sind. Die Rezeption ist allerdings dadurch erschwert, dass sich die überwiegende Zahl der Beiträge auf vorausgehende umfassende Publikationen der jeweiligen Verfasser bezieht, die mehr oder minder vorausgesetzt werden und deren Kenntnis für das Verständnis der Beiträge mindestens hilfreich ist. Deshalb ist zu fragen, wer als Zielgruppe des Bandes eigentlich im Blick ist. Die systemtheoretischen (Nethöfel) und weitergeführt semiotischen (Merle) Erörterungen zeigen Wichtiges auf, setzen aber beim Leser eine hohe Sachkenntnis in beiden Bereichen voraus. Hier wäre eine grundlegende Einführung, mindestens ein Glossar, als Lesehilfe wünschenswert gewesen. Daran hätte deutlich sein können, worin für alle AutorInnen des Bandes begrifflich Übereinstimmung besteht. Gleichmaßen hätte ein Schlusskapitel, das Querschnittsthemen der Beiträge noch einmal aufzeigt und bündelt, neue Einsichten bringen und hilfreich für die Weiterarbeit sein können (etwa zu den Stichworten Qualität, Parochie u.a.). Den pionierhafte Impetus des Buches hätte es nicht relativiert, wenn die Netzwerktheorie, wie sie hier vertreten wird, in den Kontext ihrer soziologischen und auch philosophischen Diskussion eingeordnet worden wäre. Gerade hier dürften sich ja in der Zukunft vielfältige Vernetzungsgelagenheiten zu Arbeiten insbesondere pastoraltheologischer Provenienz ergeben, die sich zunehmend auf diese Ansätze beziehen! Gelegentlich stellt sich die Frage, ob Schlussfolgerungen tatsächlich zwingend sind bzw. hätten Thesen in ihrer Voraussetzungshaftigkeit erläutert werden können (beispielsweise die Annahme, ob alles pfarramtliche Handeln kirchenbindende Maßnahme ist). Trotz dieser Anmerkungen im Detail ist das Buch im Ganzen gewinnbringend für alle, denen die Gestaltung der Zukunft der verfassten Kirche ein Anliegen ist oder sein sollte.

Im Überblick: Nach Vorwort von Peter F. Barrenstein (pp. 9f.) und Einleitung der Herausgeber (pp. 11-24) schließen sich drei grundlegende Aufsätze, die vom Allgemei-

nen zum Besonderen vorgehen, an: Wolfgang Nethöfel analysiert das Problemfeld kirchenstruktureller Maßnahmen (pp. 25-75), Holger Böckel führt eine multiperspektivisch integrierte Netzwerktheorie aus und benennt Kriterien für Führung darin (pp. 77-165), Steffen Merle erweitert die Netzwerktheorie semiotisch und betont vor allem die drittheitlichen Kontextualisierungen als notwendige Anforderung, um Kirchenbindung durch ‚Verdichtung‘ naheulegen, was an Taufe und Pfarramt exemplarisch ausgeführt wird (pp. 167-229). Sind auch in diesen Beiträgen bereits konkrete kirchliche Handlungsfelder im Blick, so widmen sich die weiteren drei Essays programmatisch spezifischen Handlungsfeldern. Karsten Kopjar lotet die Möglichkeiten einer ethisch angemessenen Präsenz von Kirche in digitalen Netzwerken aus, insbesondere im Blick darauf, wie Neues zur Stärkung bereits bestehender Netzwerke beitragen kann. Daneben treten weitreichende Thesen zur theologischen Deutung von Virtualität (pp. 231-264). Armin Beck fasst Ergebnisse seiner Masterthesis in Multidimensionaler Organisationsberatung zusammen. Er nimmt die anstehenden Veränderungen in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, die sich durch Synodalbeschlüsse des Jahres 2015 ergeben und insbesondere mit dem Stichwort „Kooperationsräume“ verbunden sind, aus Sicht von Organisationsberatung in den Blick; dabei analysiert er eine Reihe von qualitativen Interviews (p. 265-332). Anke Wiedekind (pp. 333-335) schließlich nennt Gelingensbedingungen für Medieneinsatz in Kirchengemeinden.

Zu den Beiträgen im Einzelnen: Die Herausgeber breiten „volkskirchliches Versagen und seine Alternativen“ aus. Nach Darlegung der Reformvorhaben der letzten 50 Jahre kennzeichnen sie die Gegenwart als nun diejenige Zeit, in der es für Reformen „von oben“ zu spät sei. Die KMU V wird als Dokument von Entscheidungs- und Handlungsverweigerung gelesen. Dem entspreche, dass Warnsignale innerkirchlich kaum mehr wahrgenommen werden würden. Die Theologie als eine der Entäußerung müsse neu als fremde, aber kopplungsfähige Größe ins Spiel gebracht werden, um den Blick auf die zu richten, die „draußen“ und „unten“ seien. Vernetzung wird als Rahmenbedingung einer neuen Epoche benannt. Wolfgang Nethöfel benennt eine Reihe von ekklesiologischen Fehlschlüssen

und Selbstmissverständnissen von Kirche, um deutlich zu machen, inwiefern Organisationshybride für die Lösung drängender Fragestellungen (insbesondere milieudifferenzierte Zielgruppenansprache, alternatives Finanzierungssystem) besonders leistungsfähig sind, indem sie Gleichgewichtszustände systematisch produktiv irritieren. Kirchliche Führungskräfte sind Vernetzungsexperten, die eben diese solidarisch nach dem Prinzip des Servant Leadership (Wertschöpfung durch Wertschätzung) organisieren.

Holger Böckel bestimmt die Fragestellung vielfältiger Vernetzung betriebswirtschaftlich-führungstheoretisch. Dass sich im Kontext verfasster Kirchen Netzwerke bilden, gilt dem Verfasser als Indikator für eine nachlassende institutionslogische Steuerungsfähigkeit. So plädiert er für die Kirche als Organisation als bevorzugtes Modell gegenüber einer Institution, deren Entscheidungen folgenlos bleiben, und einer Gemeinschaft, die auf reiner Freiwilligkeit beruht. Die Marktsituation, in die die Kirche gestellt ist, begünstige Netzwerkstrukturen darüber hinaus, da sie sich im Bereich mittlerer Transaktionskosten bewege. Sie unterstützten, ebenso wie ein ‚integriertes Führungsverständnis‘ den Wandel der Kirche hin zu einer Organisationslogik, der es im Unterschied zum institutionellen Denken gelänge, das Evangelium als Alternative zum Markt auf dem Markt zu vermitteln.

Steffen Merle bezieht die Ergebnisse seiner semiotischen Rekonstruktion von religiösen Orientierungs- und Bindungsprozessen auf die Resultate von KMU V. Die zeichentheoretische Erweiterung der Netzwerktheorie hat dabei das Ziel, strategische Optionen zu erschließen. Er entlarvt methodische Fehler in der Grundlegung der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, insofern beispielsweise kirchlich definierte Religiosität als Maßstab entkoppelter Bezüge angelegt werde, was letztlich die Kirche in ihren internen Relationen vergleichsweise stabil erscheinen lässt. Dem Verfasser ist es demgegenüber ein Anliegen, religiöse Kommunikation selbst qualitativ zu rekonstruieren. Ausschlaggebend ist Merle zufolge, inwiefern soziale Praxis auf Kirchenbindung hin gedeutet werden kann und wird. Es gehe um „Deutungsmuster statt Beziehungsmuster“. Die Leitbegriffe aus KMU V werden demgegenüber als unterkomplex herausgestellt: Engagement wird als zweitheitliche Größe

gedeutet, Indifferenz als erstheitliche. Das Leitdesign der Kirchenmitgliedschaftsstudie käme folglich ohne einen wesentlichen Bezug auf den Markenkern der evangelischen Kirche, die Rechtfertigungslehre, aus. Erst eine darüberhinausgehende, drittheitliche Rekonstruktion zeige Kirchenmitgliedschaft als Zeichen für die Zugehörigkeit zum Leib Christi und mache damit die theologische Dimension der Entscheidung zur Mitgliedschaft greifbar. Erläutert und ausgeführt wird die Darlegung an den Beispielen Taufe (Haustaufe, interessant auch: Taufmesse) und Pfarramt (insbes. Besuche, Qualität).

Dass die in KMU V herausgestellte unterdurchschnittliche Mediennutzung im Bereich der evangelischen Kirche eher auf ihre (ebensolche) Qualität denn auf eine gegenüber dem Bevölkerungsdurchschnitt veränderte Bedürfnislage ihrer Mitglieder zurückzuführen sei – diese These vertritt Karsten Kopjar in seinem Beitrag. An interessante konkrete Hinweise (z.B. kirchliche Kommunikation thematisch statt strukturell aufzustellen, einheitliche Hashtags zu verwenden) und eine Darstellung von bestehenden Offline-Netzwerken bzw. Hybridformen (auffällig: Es wird kein einziges Beispiel aus dem Bereich Seelsorge genannt) schließt er Ausführungen zur Differenzierung verschiedener „Realitätsebenen“ (physisch, virtuell, geistlich) an. Auch wenn manche Analogie oder Schlussfolgerung sehr gewagt bis fraglich erscheint, zeigen die Ausführungen die (potentielle) Leistungsfähigkeit des Virtualitätsbegriffs, um Kriterien für eine ethisch vertretbare Medienpräsenz der evangelischen Kirchen zu gewinnen. Dazu gern mehr!

Abnehmend institutionell verstandene Kirchenzugehörigkeit führt Armin Beck zufolge kirchlicherseits zu Reflexionen auf Identität, Mitgliederorientierung, missionarische Kompetenz und Innovation (hier: Medialität, freshX). Neu an den Synodalbeschlüssen der EKKW zur Strukturreform sei die Verbindlichkeit, die mit ihnen einhergehe. Dies habe weitreichende interorganisationale und interpersonale Folgen, die unter theologischen Perspektiven zu besprechen seien. Dass Pfarochie und Region (z.T. auch anachronistisch) fraglos als Größen eigener theologischer Dignität thematisiert werden, befremdet die RezensentIn und hätte mindestens problematisiert werden müssen, zumal hier die Gefahr

naturalistischer Fehlschlüsse lauert bzw. sich das Bild der Normativität des Faktischen nahelegt. P. 293 ist ein decouvrierender Lapsus: „Mit- und Gegeneinander“ als Strukturprinzip! Die interessante Frage, was ein Kooperationsraum eigentlich „für ein Gebilde“ ist, bleibt leider unbeantwortet. In einer Gemengelage von Hoffnungen und Befürchtungen werden Dialog, Zeit, klare Leitung, Planungssicherheit und Ruhe als Gelingensbedingungen herausgestellt. Schließlich gehe es darum, das innere Regulativ des Netzwerks auf Kooperationsräume anzuwenden, das bedeutet: Hierarchiefreiheit, Ressourcenaustausch zum allseitigen Vorteil, gemeinsame Ziele, Freiwilligkeit. Hier hätten detailliertere Hinweise hilfreich sein können – etwa, was dies unter Bedingungen von Knappheit und Konflikt bedeutet.

Der kurze Beitrag von Anke Wiedekind geht schlussendlich auf Kriterien angemessener medialer Kommunikation in Kirchengemeinden ein: Zielgruppenorientierung, corporate identity, Professionalität, Profil.

Das Buch als Ganzes ist ein weiteres Warnsignal an die Institution Kirche. Gerade dort, wo konkrete Handlungsfelder im Blick sind, wird deutlich, wo netzwerkliches Denken leistungsfähig ist. Aber auch in seinen grundlegend systemtheoretischen und semiotischen Darlegungen regt es das eigene kirchentheoretische Nachdenken an – auch dort, wo Fragestellungen offen bleiben.

Viele, die nach Kriterien für die Steuerungsfähigkeit der verfassten Kirche suchen, brauchen starke Impulse. Dazu ist der Aufsatzband ausgesprochen dienlich. Dem Band ist zu wünschen, dass sich seine Grundannahme, dass Warnsignale an die verfasste Kirche weitgehend verhallen, für ihn selbst nicht erfüllen möge.

Dr. Friederike Erichsen-Wendt



Katrin Hildenbrand: *Leben in Pfarrhäusern. Zur Transformation einer protestantischen Lebensform* (Praktische Theologie heute 141). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer. 2016, 320 S. broschiert, für € 49,99. ISBN 978-3-17-029672-5

Spätestens seit der Ausstellung „Leben nach Luther. Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses“ von 2013/2014 im

Deutschen Historischen Museum in Berlin und ihrer Fortführung im Historischen Museum der Pfalz in Speyer ist das evangelische Pfarrhaus zu einem Thema der aktuellen Kulturgeschichte geworden. Gemeint ist die prägende Kraft des evangelischen Pfarrhauses auf die jeweils nachwachsende Generation und das Phänomen von Generationen von Theologen, Wissenschaftlern oder Literaten, also von Begabungen, die offensichtlich weitergegeben werden. Während das katholische Pfarrhaus wegen des Zölibats soziologisch vor allem mit dem Thema des sozialen Aufstiegs aus eher kleinen Verhältnissen verbunden ist, legt sich auf evangelischer Seite stärker der Gedanke der Weitergabe von Talenten und kultureller Prägungen nahe. Dabei ist es weithin ein Desiderat, die spezielle Rolle von Frauen und deren Bedeutung besonders für den karitativen und pädagogischen Bereich eigens in den Blick zu nehmen.

Die vorliegende Arbeit stammt von einer Theologin, die damit im Fach Praktische Theologie in Marburg promoviert worden ist – und zum Thema auch schon in der Mitgliederversammlung des EKHN-Pfarrvereins vorgetragen hat. Im Vorwort dankt sie u.a. der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, die dafür eine Forschungsstelle geschaffen hat und die, zusammen mit anderen Institutionen, die Druckkosten getragen hat. Inzwischen ist die Autorin selbst Kollegin in Hessen. Die Arbeit ist zudem in einer Reihe der Praktischen Theologie erschienen. Doch hat man den Eindruck, dass die Verfasserin trotz der theologischen Thematik bemüht ist, das Phänomen in seiner ganzen Breite zu studieren. Das wird nach der Einleitung, die das Thema entfaltet, gleich im Literaturüberblick deutlich, der auch etwa auf Biographien aufmerksam macht. Nach einem historischen Teil wendet sich die Verfasserin der Gegenwart in Ost- und Westdeutschland zu. Eine Auswertung neuerer Befragungen und eine Analyse der kirchenleitenden Sicht im Umgang mit Pfarrhäusern schließen sich an. Den großen zweiten Teil bilden Einzelfalldarstellungen auf Grund von Interviews, die sodann ausgewertet werden.

Wie der Titel des Buches zeigt, plädiert die Verfasserin dafür, statt von einem Bedeutungsverlust zu sprechen, den Begriff des Wandels im Sinne eines Transformationsprozesses zu favorisieren. Abgesehen von konkreten Überlegungen wird der grundlegende

Ertrag der Arbeit vielleicht im folgenden Zitat deutlich: „Die Frage lautet... weniger, ob am Prinzip der Dienstwohnungen um jeden Preis festzuhalten ist. Stattdessen geht es darum, zeitgemäße Formen des Pfarrberufs zu stärken und zu klären, welche Rolle eine Dienstwohnung darin jeweils spielen kann. Es geht darum, sich ohne Nostalgie von bestimmten Vorstellungen zu verabschieden und die Perspektiven und Argumente realistisch abzuwägen – um Platz für neue, facettenreiche Formen pastoralen Lebens und Arbeitens zu schaffen“ (S. 300).

Martin Zentgraf



Karin Schneider-Ferber: *Ritter im Exil. Die Geschichte der Johanniter.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Konrad Theiss Verlag) 2016, 264 S., 12 SW-Abb., gebunden, Ladenpreis € 29,95. ISBN 978-3-8062-3343-8

Als Ausgangspunkt des Johanniterordens bestimmt die Autorin, die u.a. Mittelalterliche Geschichte an der Universität Augsburg studiert hat, eine Gründung von Kaufleuten aus Amalfi bei Neapel, die wohl zwischen 1070 und 1080, vielleicht auch schon etwas früher, bei der Grabeskirche in Jerusalem zur Versorgung von kranken und hilfsbedürftigen Pilgern zwei nach Männern und Frauen getrennte Benediktinerklöster und zusätzlich, als deren Kapazität nicht ausreichte, ein eigenes Hospital mit einer Kirche, die Johannes dem Täufer geweiht war, stifteten.

Aus diesen einfachen Anfängen entwickelte sich eine reiche Geschichte, die von der Verfasserin ansprechend präsentiert wird. Die militärische Bedeutung des Ritterordens in Palästina zur Zeit der Kreuzzüge, der Aufbau einer Ordensflotte und der Übergang nach Rhodos nach der Niederlage von Akkon, sind dabei einzelne Etappen.

Die Abschnitte über Rhodos bieten auch Touristen, die diese beliebte Insel besuchen, nützliches Hintergrundwissen. Nach dem Verlust von Rhodos erhielt der Orden bekanntlich Malta zum Lehen, das in der Folge ausgebaut wurde. Die entsprechenden Partien können wieder gut zur Reisevorbereitung dienen. Nach diesem zweiten Sitz des Ordens wurden die Johanniter auch Malteser genannt. Nur

rudimentär wird erklärt, dass die moderne Geschichte dazu geführt hat, dass man von protestantischen Johannitern und katholischen Maltesern spricht. Beide Richtungen haben karitative Hilfswerke gegründet, die die alte Tradition der Krankenpflege fortsetzen.

Doch dieser Teil der Geschichte wird nur kurz thematisiert. Wer dagegen einen leich-

ten Zugang zur alten Geschichte sucht, wird nicht enttäuscht. Die Autorin garantiert dabei, dass bei aller populären Leseorientierung verlässliche Informationen geboten werden.

*Martin Zentgraf,
ER (Ehrenritter des Johanniterordens)*

Leben in Balance – geht das im Pfarrhaus? Einladung zur Pfarrfrauen- und Pfarrmännertagung

Wer hat Lust auf ein Wochenende mit Verwöhnprogramm? **Am 17.-19. März 2017** sind dazu wieder alle Pfarrfrauen und Pfarrmänner der EKKW und deren Kinder eingeladen. Ort der Veranstaltung ist Rotenburg a.d. Fulda, wo wir das besondere Ambiente von Göbel's Hotel mit hauseigener Badeerlebniswelt, Saunalandschaft sowie einem Indoor Spielplatz für Kinder genießen.

Ein interessantes Programm für Erwachsene und Kinder mit Kinderbetreuung wird geboten: Am Freitag steigen wir thematisch in die Tagung ein mit dem Vortrag „Gut, gerne und wohlbehalten arbeiten in Balance“ von Andreas Rohnke. Der Referent ist Pfarrer unserer Landeskirche und zuständig für den Bereich Personalverwaltung Theologen. Der Samstag steht unter dem Motto: Ausprobieren, was tut mir gut? Und am Sonntag beschließen wir die Tagung mit einem Gottesdienst, den wir zusammen mit Pröpstin Kropf-Brandau feiern wollen.

Bei Vollverpflegung und Unterbringung im EZ oder für Familien im Familienzimmer können wir es uns gut gehen lassen. Der Eigenanteil für das gesamte Wochenende beträgt 90 €; für Kinder von 12–16 Jahren 40 €; von 5-11 Jahren 20 €; darunter frei. Im Preis enthalten sind 2x Übernachtung, 2x Frühstücksbuffet, 2x Dinnerbuffet, Lunchbuffet am Samstagmittag, Begrüßungsgetränk, Spa-Benutzung, Leihbademantel. Die Anreise ist Freitag ab 15:00 Uhr möglich, ab dann kann auch der Spa-Bereich genutzt werden.

Das Programm beginnt mit der Begrüßung am Freitag um 17:15 Uhr und endet am Sonntag mit einem Gottesdienst, das Mittagessen am Sonntag ist wahlweise möglich.

Die Anmeldung richten Sie bitte bis zum 14.02.2017 an:

Petra Hochschorner, Kirchstr. 14, 34587 Felsberg

Oder: vorsitz.pfpm@ekkw.de (Bitte mit Namen, Adresse, Telefon-Nr.; E-Mail; Kinder mit Alter)

Das ausführliche Programm wird rechtzeitig vor der Tagung mit der Teilnehmerliste verschickt.

Die Tagung richtet sich zunächst an Frauen und Männer, deren Partner/innen im aktiven Pfarrdienst der EKKW sind. Interessierte Pfarrwitwen, Partner/innen von Ruheständler/innen können sich ebenfalls anmelden. Sind nach Anmeldeschluss noch Plätze frei, kann auch deren Anmeldung berücksichtigt werden.

www.pfarrfrauenpfarrmaennerekkw.wordpress.com

Alexander von Oettingen: Lebendiges Erbe. Dietrich Bonhoeffer. Bekennende Kirche. Reformation. Herausgegeben vom Kirchenvorstand der Evangelischen Erlöserkirche Bad Homburg v.d.H. Kleine Schriften der Erlöserkirche, Heft 3. Bad Homburg 2016. 127 Seiten für 10 Euro, Bezugsquelle siehe unten.

Die Erlöserkirche in Bad Homburg stellt einen besonderen und beachtenswerten Bau dar – gleiches gilt für die Schriftenreihe, die der dortige Kirchenvorstand in loser Folge herausgibt. Nach einem Band über den großen Förderer der Erlöserkirche „Kaiser Wilhelm II und seine Zeit“ sowie einem zweiten Heft über die Rolle des Stadtbaumeisters Louis Jacobi bei der Errichtung der Kirche erscheint nun als dritter Band eine Sammlung von Vorträgen, die Pfarrer Alexander von Oettingen in der Zeit seines Wirkens in dieser Gemeinde (1998-2013) gehalten hat.

Von Oettingen präsentiert Leben und Denken Dietrich Bonhoeffers sowie dessen Konzept für den Weg der Kirche, aber auch die Bekenntnissynode in Barmen 1934 und die Stuttgarter Erklärung von 1945 nimmt er in den Blick. Zwei der insgesamt sieben Beiträge widmen sich „Biblischen Perspektiven“ auf die Seligpreisungen der Bergpredigt sowie auf Recht und Gerechtigkeit. Abgerundet wird der Band durch einen Vortrag über „Reformation im Spannungsfeld von Macht und Geist.“

Dieser letzte Beitrag, ein Vortrag von 2012 mit einem Nachwort von 2016, zeichnet die Grundlinien der Reformation nach und begreift das inzwischen begonnene Reformationsjubiläum als „Impuls für einen umfassenden gesellschaftlichen Dialog“ (S. 121). Gleichzeitig bemerkt von Oettingen in seinem erst wenige Monate alten Postscriptum angesichts der jüngsten Entwicklungen in der Ökumene: „Vielleicht erleben wir ja, wie geduldige historische und ebenso theologische Aufklärung Früchte bringen kann – zumal, wenn sie sich mit der Freiheit eines Christenmenschen trifft.“ (S. 125)

Der Vortragsstil ist allen Texten nach Form und Inhalt abzuspüren. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass Experten der genannten Themen hier zwar nur bedingt Neues finden werden, Interessierte aber einen guten Einstieg und die Möglichkeit, Gewusstes wieder aktuell ins Bewusstsein zu rufen. Auch für die eigene Vortragsarbeit sind die Beiträge eine mögliche Quelle der Inspiration.

Der Band ist im Selbstverlag erschienen und kann zum Preis von 10 Euro erworben werden über die Ev. Erlöserkirchengemeinde, Dorotheenstraße 3 in 61348 Bad Homburg bzw. info@erloeserkirche-badhomburg.de.

Ingo Schütz

Luther ohne „ENDE“

Neue Playmobil-Figur ab Ende März

Der Streit um die Playmobil-Figur „Martin Luther“ ist beigelegt. In der nächsten Auflage werde das Wort „ENDE“ auf der von dem Männchen aufgeschlagenen linken Bibelseite entfallen, sagte der Koordinator für die Reformationsdekade in der bayerischen Landeskirche, Pfarrer Christian Düfel, dem Evangelischen Pressedienst (epd) in Frankfurt am Main.

Das Wort „ENDE“ hatte unter anderem Widerspruch des jüdischen Frankfurter Erziehungswissenschaftlers Micha Brumlik und des hessen-nassauischen Kirchenpräsidenten Volker Jung hervorgerufen. Die Spielfigur hält in der rechten Hand eine Feder, in der linken die aufgeschlagene Heilige Schrift. Auf der linken Bibelseite steht: „Bücher des Alten Testaments ENDE“, auf der rechten Seite: „Das Neue Testament übersetzt von Doktor Martin Luther“.



Playmobilfigur: Parallele zum antisemitischen Diskurs?

Brumlik hatte in einem Zeitungsbeitrag kritisiert, dass die Figur das Alte Testament, also die Hebräische Bibel, für beendet und überwunden darstelle. Das hätten Antisemiten bis hin zu den „Deutschen Christen“ im Nationalsozialismus getan. Kirchenpräsident Jung sagte vor der hessen-nassauischen Kirchensynode, auch ihn irritiere das Wort „Ende“. Es könne so verstanden werden, dass das Alte Testament durch das Neue Testament abgelöst und damit abgewertet werde.

Der Playmobil-Luther wurde gemeinsam von der Nürnberger Tourismus-Zentrale, der Deutschen Zentrale für Tourismus und der Spielzeugfirma geobra Brandstätter in Zirndorf entwickelt. Er sei beim Designen der Figur mit dabei gewesen, sagte Pfarrer Düfel. Als Vorbild habe das historische Lutherdenkmal in Wittenberg gedient, das den Reformator mit der aufgeschlagenen Bibel zeige.

„Mini-Luther“ als Verkaufsschlager

Nach Angaben von Geschäftsführerin Yvonne Coulin hat die Nürnberger Tourismus-Zentrale seit April 2015 mehr als 500.000 Luther-Figuren an Museumshops, Tourist-Informationen und Kirchengemeinden ausgeliefert. Großes Interesse zeigten vor allem die 16 Städte in Deutschland, in denen der Reformator gelebt und gewirkt habe. Aber auch in den Niederlanden und den USA sei der Playmobil-Luther äußerst beliebt.

Die geänderte Variante werde ab Ende März kommenden Jahres vertrieben, kündigte die Zentrale an.

Quelle: www.jesus.de

| | |
|--|----|
| Inhalt: | |
| Editorial | 2 |
| Unerschütterliche Treue zu Volk und Vaterland? Anmerkungen zur Geschichte der deutschen evangelischen Pfarrervereine 1933–1946 <i>Peter Gbiorczyk</i> | 3 |
| „Nacht der Predigt & Predigt-Slam“ am 21.–22. April 2017 Zu einem neuen Format im Kontext reformatorisches Gedenkens <i>Michael Glöckner</i> | 10 |
| Einladung zur für Mitglieder öffentlichen Gesamtausschusssitzung (EKKW) am 16. März 2017 | 12 |
| Einladung zum Tag für Pfarrerinnen und Pfarrer in der EKHN . . . Heftmitte | |
| Für Sie gelesen | 13 |
| Persönliche Nachrichten | 20 |
| Auch das noch | 23 |

Für unverlangt eingesendete Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Die Schriftleitung behält sich vor, Beiträge, Leser/innen-Reaktionen etc. nicht zu publizieren bzw. zu kürzen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Pfarrvereine oder der Schriftleitung wieder. Namentlich gekennzeichnete Beiträge verbleiben mit allen Rechten bei den Autoren und Autorinnen.

Für die Richtigkeit von Angaben, Daten, Behauptungen etc. in den namentlich gekennzeichneten Beiträgen kann der Herausgeber keine Haftung und Gewährleistung übernehmen; sie werden jedoch nach bestem Wissen und Gewissen wie Verhältnismäßigkeit des Einsatzes von Mitteln und Ressourcen überprüft.

Die persönlichen Nachrichten werden ohne Gewähr mitgeteilt.

Impressum:

Herausgeber und Verleger: Ev. Pfarrerinnen- und Pfarrerverein in Hessen und Nassau e.V., Geschäftsstelle: Melsunger Straße 8A, 60389 Frankfurt, Tel. (0 69) 47 18 20 / Fax (0 69) 47 94 87 sowie der Pfarrverein Kurhessen-Waldeck e.V., Geschäftsstelle Kirchenkreisamt Marburg, Universitätsstr. 45, 35037 Marburg, www.ekkw.de/pfarrverein.

Schriftleitung und Redaktionsanschrift: Pfr. Ingo Schütz, Amselweg 19, 65760 Eschborn, Tel. (0 61 73) 9 89 26 50.
E-Mail: ingo.schuetz@pfarrverein-ekhn.de

Redaktionskommission: Pfr. Frank Illgen, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel. (05 61) 400 79 89, pfarrverein@ekkw.de; Pfr. Dr. Martin Zentgraf, Hess. Diakonieverein, Freiligrathstr. 8, 64285 Darmstadt, Tel. (0 61 51) 3075-280, Fax 3075-29-281 Pfr. Dierk Glitzenhirn, Frankenhainer Weg 55, 34613 Schwalmstadt-Treysa, Tel. (0 66 91) 9 68 56 92; Pfrin. Susanne Holz-Plodeck, Rheinstr. 3a, 65597 Hünfelden, pfarramt-huenfelden-dauborn@t-online.de; Pfrin. Susanna Petig, Karthäuser Str. 13, 34587 Felsberg-Genungen, Tel. (0 56 62) 44 94, Fax (0 56 62) 67 45.

Druck: Plag, gemeinnützige Gesellschaft zur Entwicklung neuer Arbeitsplätze mbH, 34613 Schwalmstadt.

Der Bezugspreis ist durch den Mitgliederbeitrag abgegolten.
ISSN – 0941 – 5475

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 2. 3. 2017